



Dorothea-Hearing

Oktober 1995 im Flüeli-Ranft

Dorothea-Hearing

Vom 8./9. Oktober 1995 im Hotel Paxmontana, Flüeli-Ranft
geleitet von Josef Eberli, Pfarrer, Sachseln

- P. Joseph Oberwiler, Bruder-Klausen-Kaplan, Sachseln
Vorwort 3
- Werner T. Huber, Dr. theol., Autor des Buches «Dorothea», Baar ZG
***Das historische Bild von Dorothea Wyss.
Was ist direkt sichtbar? Was ist rekonstruierbar?*** 4
- Eduard Christen, Prof. Dr. theol., Meggen/Luzern
***Die Ehe von Niklaus und Dorothea in der
Sicht der Sakramententheologie*** 13
- P. Josef Gemperle, St. Gallen
***Klaus und Dorothea
Blick auf den Weg ihrer Ehe*** 19
- Monika Spitznagel, Hohentengen/Baden-Württemberg
***Dorothea für die Frau von heute
in Familie, Kirche und Staat*** 23
- P. Joseph Oberwiler, Bruder-Klausen-Kaplan, Sachseln
***Schritte zur liturgischen Anerkennung der
Verehrung von Niklaus und Dorothea als
heiliges Ehepaar*** 26

Vorwort

von P. Joseph Oberwiler, Bruder-Klausen-Kaplan

Wer Bruder Klaus wirklich verehrt, wird seine «liebe Gattin» nicht ins Abseits stellen. Dorothea gehört zu ihm. Durch ihr Ja zu Gottes Absichten mit ihrem Mann, konnte Klaus das werden, was er geworden ist. Seit der Heiligsprechung von 1947 wird der Wunsch immer dringlicher, dass auch Dorothea in der Kirche öffentlich als Heilige verehrt werden darf.

Papst Johannes Paul II. nannte sie «eine heiligmässige Frau» in seinem Gebet, das er am 14. Juni 1984 am Grab von Bruder Klaus gesprochen hat.

Der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Karl-Josef Rauber, regte an, eine historische Dokumentation über Dorothea und ihre Verehrung zu erstellen und unter dem Volk diese Verehrung zu fördern. Lex orandi – lex credendi.

In diesem Anliegen hat die Bruder-Klausen-Stiftung zu einem Dorothea Hearing auf den 8./9. Oktober 1995 eingeladen. Wir wandten uns vor allem an Personen, die sich schon über Jahre hinweg intensiv mit Niklaus und Dorothea beschäftigten.

Fünf Impuls-Referate führten in die Tagung ein. In Gesprächsrunden wurden Erkenntnisse, Erfahrung, Anliegen und Möglichkeiten ausgetauscht. Wir stellen diese Impuls-Referate gerne einem weiteren Kreis von Interessenten zur Verfügung. Es freut uns, wenn viele diese Gedanken aufnehmen und weiterführen. Dankbar nehmen wir weitere Hinweise und Anregungen entgegen, die mithelfen, die Verehrung des heiligmässigen Ehepaars Klaus und Dorothea zu vertiefen und zu verbreiten.

Sachseln, am 1. November 1995

**Titelbild: «Versöhnung · Repacigo» (in Esperanto für «Frieden schaffen»)
Niklaus von Flüe und Dorothea, Brunnenplastik von Walter Jüstrich
im Wilerrank bei Mariastein (Kanton Solothurn) entstanden durch
die Initiative von Guido Appius, Basel**

Das historische Bild von Dorothea Wyss

Was ist direkt sichtbar? Was ist rekonstruierbar?

von Werner T. Huber

Jedes Jahr, am 6. Februar, feierte die Kirche bis vor kurzem den Festtag der heiligen Märtyrerin Dorothea. Bei der letzten Kalenderreform wurde sie jedoch als einzige der «Virgines Capitales», der vier Kapitaljungfrauen – nämlich Barbara, Dorothea, Katharina und Margaritha – gestrichen. Die Gründe hierfür mögen für viele Gläubige nicht in jeder Hinsicht einleuchten, diese Frauengestalt ist jedenfalls ein typisches Beispiel, wie es die Kirche mit den historischen Kriterien gehalten und jetzt zu halten gedenkt. Das Pauschalurteil lautet jetzt plötzlich in etwa: zu wenig historisch ... reine Legende ... Und schon sind wir mitten drin im Fragen nach der Transparenz innerhalb der Geschichte einzelner, verehrungswürdiger Menschen als Vorbilder für den gelebten christlichen Glauben.

Beim historischen Bild eines Heiligen, bzw. einer Heiligen, sollten wir mindestens drei Ebenen unterscheiden:

1. möglichst unmittelbare und zuverlässige Kunde über Einzelheiten aus dem tatsächlichen Leben einer Person
2. das «fama», d. h. der Ruf, das Bild, das um die Person herum entstanden ist
3. die Bekanntheit einer Verehrung dieser Person

Im Idealfall, so sollte man meinen, liesse sich bestimmt in allen drei Ebenen Ausreichendes finden. Aber die Realität kann den allzu strengen Massstäben nie voll und ganz entsprechen. Beim genaueren Hinsehen in fast allen Fällen müssen wir feststellen, dass in der ersten Ebene, also im Bereich der unmittelbaren, biographischen Einzelheiten, eine umfassende, lückenlose Bestandesaufnahme kaum möglich ist – es kann nicht jede Minute eines Lebenslaufes exakt aufgezeigt werden –, nicht einmal bei Personen, die noch nicht so lange verstorben sind. Wenn wir darum ehrlich sein wollen, müssen wir doch zugeben, dass in der kirchlichen Praxis der Heiligsprechung, bzw. der von ältester Tradition herrührenden Heiligenverehrung, auch nie ausschliesslich in der ersten Ebene die Kriterien massgebend waren. Es wäre darum auch ein absolutes Novum, wollte die Kirche nun plötzlich versuchen, hier strenger vorzugehen; allzuleicht könnten die Versuche im Sumpf der Absurdität enden – dies

lediglich betrachtet in Hinsicht auf die Historizität und die Wissenschaftlichkeit ... Trotzdem glauben wir auch, dass Gott selber durch seinen Geist die Kirche leitet. Überspitzt können wir darum über die Praxis während Jahrhunderten dies sagen: es kommt nicht einmal darauf an, ob ein Heiliger überhaupt gelebt hat, wichtig ist allein, dass er ein Zeichen mit Vorbildcharakter für die Christen ist, das mithilft den Glauben zu vermehren, die Hoffnung zu stärken und die Barmherzigkeit zu entzünden; oder einfacher noch: es kommt darauf an, ob der betreffende Mensch für die Kirche nützlich ist. Und aus dem, was am Bild eines Heiligen für die Kirche nützlich ist, könnten wir rückwärts auch Einiges über seinen Ruf herleiten. Wie auch immer das hier zutreffende Kirchenrecht formuliert ist, entscheidend ist immer der Ruf des Heiligen im Herzen der Gläubigen und der von der Kirche sanktionierte Ruf. Wichtig war also bisher in der kirchlichen Praxis allein die zweite Ebene. Sogar die dritte Ebene ist nicht so sehr von Bedeutung. Die Frage, wann und wo genau eine Verehrung begonnen hat, kann gar nicht dermassen relevant sein, im Gegenteil, sie dient lediglich zur Ablenkung und zur Verdunkelung der wahren Gründe, warum es sinnvoll und angebracht ist, eine vorbildliche Person des christlichen Glaubenslebens liturgisch, d.h. zusammen mit dem Pesach, dem Ostergeschehen Jesu zu verehren. Heilige sind keine Fichen in irgendeiner Kartei, in einem Archiv, keine Kurzartikel in einem verstaubten Lexikon, auch nicht zwei Kilobytes in einem Computer; Heilige haben ihren Sitz im Leben des Glaubens an Jesus, den Gottessohn, sie leben nur real in den Herzen der Menschen, und nur hier haben sie ihre echte Geschichte, nur hier sind sie wahrhaft historisch.

Trotzdem – wie steht es nun bei Dorothea Wyss, der Ehefrau von Bruder Klaus, mit den genannten drei Ebenen? Wir wollen der Reihe nach vorgehen:

Die 1. Ebene: Die biographischen Angaben über Dorothea sind zwar nicht so zahlreich, im wenigen aber dennoch historisch gesichert. Bis wann dürfen die Texte, in denen sie vorkommt, noch in diese erste Ebene eingeordnet werden? Als Bruder Klaus 1487 starb, war sie noch keine 60 Jahre alt. Von ihr kennen wir weder den Geburtstag, noch das Todesdatum. Vermutlich starb sie kurz nach dem Tode ihres jüngsten Sohnes, Niklaus, dessen Todesdatum mit 7. Oktober 1503 angegeben wird. Wäre also die historische «Schallgrenze» das Jahr 1530, also zirka eine Generation nach ihrem vermuteten Todesjahr? Diese Annahme wäre aber völlig willkürlich.

Fragen wir nun zunächst nach dem Namen. Der Vorname «Dorothea» kommt in schriftlich fixierter Form erst 1501 zum Vorschein, in der Biographie Heinrich Wölflins – immerhin lebte sie zu diesem Zeitpunkt noch und erfreute sich bereits im Volke einer gewissen Verehrung. 1529

geht Valerius Anshelm noch näher auf die Namensverhältnisse ein und nennt in seiner «Berner Chronik» auch den Familiennamen, nämlich «Wyssin», eine früher gebräuchliche weibliche Form von «Wyss». Immerhin, diesen Namen konnte er ja nicht aus der Luft greifen! Anshelms Angaben erfreuen sich einer grossen Zuverlässigkeit, auch in anderer Hinsicht, wie wir noch sehen werden.

Wie werden nun die besonderen Qualitäten von Dorothea Wyss in den ältesten Texten beschrieben?

Bei Menschen, die in der Vergangenheit lebten, ist es, wie ich behaupte, schlichtweg unmöglich, Charaktereigenschaften, gelebte Moral usw. unmittelbar und exakt zu überprüfen. Das ist eigentlich eine banale Wahrheit. Wir sind also auf Zeugnisse Anderer angewiesen, die uns ihre Beobachtungen, Eindrücke und Einschätzungen in irgendeiner Form mitteilen. Das bedeutet also, wir müssen uns nach dem Bekanntwerden von Namens-, Zeit- und Ortsangaben auf der zweiten Ebene weiterbewegen.

Wie ist nun das «fama» von Dorothea? Welchen Ruf hat sie? Allzu zahlreich sind die Informationen eigentlich nicht. Im spärlich Vorhanden geht aber klar hervor, dass nichts Negatives über sie bekannt ist. Das wäre ja, rein oberflächlich betrachtet, gar nicht so selbstverständlich, denn man hätte ja gerade meinen können, er, Bruder Klaus, hätte seine Dorothea leichter verlassen können, wenn er es mit ihr nicht mehr so recht ausgehalten hätte, wenn sie sich während der Ehejahre so sehr verändert hätte, dass sie keine so sympathische Ausstrahlung mehr gehabt hätte. Doch nichts dergleichen! Dieses Moment müssen wir nun aber trotzdem mitberücksichtigen. Denn, wie gesagt, wenn es so gewesen wäre, dann hätten Berichterstatter, wie Waldheim und Gundelfingen, Dorothea später nicht ausdrücklich positiv darstellen können. Dass es über sie nur Gutes zu sagen gibt, zeigt eben, dass sie auch hervorragende Charaktereigenschaften hatte und in moralischer Hinsicht mehr als nur tadellos war.

Waldheim stellt fest, dass sie jung war, und darüberhinaus bezeichnet er sie als «suberlich», was mehr als nur das äussere, wie man heute sagen würde, «gepflegte Erscheinungsbild» betrifft, das Wort sagt in seiner damaligen Bedeutung sehr viel mehr aus. Waldheim meint damit, dass Dorothea über die idealen Eigenschaften einer Frau von damals verfügte.

Heinrich von Gundelfingen nennt Dorothea eine «gottesfürchtige, sehr fromme Frau» – *uxorem religiosam magneque devotionis*. Es gibt nicht das geringste Anzeichen, welches die Vermutung rechtfertigen könnte, er würde hier übertreiben. Eine so hohe Note gibt niemand grundlos. Was brauchen wir denn über einen Heiligen, eine Heilige noch mehr zu wissen? In diesen wenigen Worten ist das Wichtigste bereits gesagt. Und es wäre ja einer wirklich nicht ganz bei Trost, wenn er

noch zusätzlich eine wortgewaltige Sensationsstory im heutigen Stil der Boulevardzeitungen als Zeugnis ihrer Heiligkeit verlangen würde. Wenn nämlich Dorothea bloss eine durchschnittliche Bauersfrau gewesen wäre, dann wäre sie kaum beachtet worden, dann hätte auch ein Gundelfingen kein Wort über sie verloren.

Eine dritte Quelle für den Ruf Dorotheas ist die Berner Chronik des Valerius Anshelm. Er nennt Dorothea eine «fromme» Hausfrau. Das Wort «fromm» oder «vrumm» bedeutete im Mittelalter noch etwas mehr als unser heutiges «fromm» im Sinne von religiös und gottesfürchtig, nämlich auch: brav, tüchtig, tugendreich, ehrbar, tapfer usw. Die Einschätzung der hervorragenden Tugenden dieser einfachen Bauersfrau ist später immer wieder erwähnenswert, Höhepunkte finden wir etwa in der Festpredigt von Franz Josef Zweisig am 21. März 1779 und dann schliesslich 1872 in einem offiziellen kirchlichen Dekret, für welches Papst Pius IX. verantwortlich zeichnet und in welchem nebst den Tugenden von Bruder Klaus auch ausdrücklich die seiner Ehefrau hervorgehoben werden – sie war eine fromme und rechtschaffene Frau, heisst es dort (*pia ac proba uxor*). Kurz und bündig ... Aber immerhin wäre es ausreichend für die entsprechende kirchliche Behörde, um hier anzuknüpfen.

In der 3. Ebene suchen wir nach Spuren der Verehrung von Dorothea. In meinem Gutachten habe ich darauf hingewiesen, dass bei einer aufrichtigen Verehrung von Bruder Klaus seine Ehefrau nicht einfach ausgeklammert werden darf. Tatsächlich genoss auch sie eine gewisse Verehrung, ja sogar noch zu Lebzeiten. Das typische Zeugnis hierfür gibt uns der sächsische Junker Hans von Waldheim. Fragen zu stellen, gehört einfach zum historischen, wie auch überhaupt zum wissenschaftlichen Arbeiten. Fragen kann man da nie genug. Also fragen wir uns: welches Motiv hatte Waldheim, wenn er Dorothea unbedingt auch sehen wollte? In seiner knappen Schilderung geht vielleicht einiges unter, sein Motiv und seine Eindrücke kommen etwas zu wenig zur Sprache. Trotzdem können wir hier herausspüren: Dorothea gehörte einfach dazu. Und ihr Ruf war nicht nur wegen der erteilten Erlaubnis an ihren Mann beachtlich. Auch ihre persönlichen Eigenschaften wurden hoch geschätzt und waren weitherum bekannt.

Eine separate Verehrung von Frau Dorothee hat es nie gegeben. Als solche wäre sie auch nicht sinnvoll. Sie soll zusammen mit ihrem Niklaus verehrt werden. Und wie gesagt, an der Verehrung von Bruder Klaus hatte sie immer schon ihren Anteil, auch wenn sie bisher die meiste Zeit im Schatten gestanden hatte. Heute ist es darum endlich Zeit, die Perspektive ein klein wenig zu drehen, damit auch sie mehr sichtbar wird – denn die Tatsachen sind gleich geblieben. Man hatte bisher nur nicht das richtige Gespür, nicht den richtigen Blickwinkel.

Um noch mehr über Dorothea in Erfahrung zu bringen, dürfen wir ungeniert auch die Umstände des Geschehens genauer betrachten, Relationen zwischen den Aussagen in den einzelnen Sätzen herstellen, also gleichsam zwischen den Zeilen lesen. Auch dies gehört zum historischen Arbeiten. So gelangen wir mittels Rekonstruktion zu mehr Aussagen, zu einem erweiterten, ja umfangreichen Bild über Dorothea, jedenfalls umfangreicher, als ich es in der Zeit meines Kurzreferates aufzeigen kann. Für das Vorgehen völlig legitim sind die historisch-kritischen Methoden. Dazu ein paar Beispiele ...

Im Bericht eines unbekanntes Dominikaners ist 1469 erstmals in einem Text die Rede von der Ehefrau des Niklaus von Flüe – allerdings nur beiläufig und ohne Namen. Sie allein wusste davon, wann, wo und warum er sich in die Einsamkeit zurückzog, um das Leiden Christi zu betrachten. Der nicht ausdrücklich genannte Grund für dieses Mitwissen wurde bisweilen missverstanden. Lateinisch heisst es da: *propter occurrentia*. Da steckt überhaupt nichts Negatives dahinter, im Gegenteil. Es bedeutet schlicht und einfach: sie wusste Bescheid – beide waren sie Ehepartner, die alles miteinander geteilt und einander alles mitgeteilt haben. Die «*occurrentia*» ist hier kein Gegeneinander von zwei Menschen, die einander überhaupt nicht oder nicht mehr verstehen, sie ist ein Miteinander, ein Mittragen, ein Miterleiden und Mitfreuen. Tatsächlich machte sie sich die grössten Sorgen über den seelischen Zustand ihres Niklaus, der immer stärker an Depressionen litt. Dann aber sah sie, wie er durch seine geistlichen Übungen eine grosse Linderung erfahren durfte. Das war für sie wirklich ein Grund, um sich zu freuen und, was besonders wichtig ist, um verstehen zu können. Sie erlebte intensiv das wunderbare Eingreifen Gottes mit. Was in Bruder Klaus vor sich ging, blieb ihr keineswegs verborgen. Sie konnte Schritt für Schritt seinen inneren Weg miterleben, verstehen, nachvollziehen und mittragen. Dieses Geschehen auf der Gefühlsebene einer starken Frau wird viel zu oft vernachlässigt und zu wenig gewürdigt. Bei Heiligen geschieht das Wichtigste inwendig, im Herzen. Religion findet im Herzen statt, oder sie findet überhaupt nicht statt.

Bei Waldheim finden wir Dorothea als Mitfeiernde bei der Eucharistie in der Ranftkapelle. Vermutlich war sie oft zu diesem Anlass dort. Hier lebte ihre Ehe in einer höheren Sinnerfüllung weiter. Nach der Rückkehr des Pilgers Niklaus in den Ranft lebte Dorothea die neue Situation des Einsiedlers aktiv mit, also alles andere als oberflächlich, sie hatte die tiefe Gottverbundenheit einer Heiligen, anders wäre ihr Leben unter all den Umständen nämlich gescheitert.

Wölflin schreibt etwas darüber, dass Dorothea ihrem Mann zunächst die Zustimmung für sein Vorhaben nicht gab. Als Grund dafür nennt er

aber nicht etwa eine negative Einstellung von ihr, vielmehr seien es die familiären Umstände gewesen. Natürlich, denn sie erwartete eben erst ihr zehntes Kind, das sie kurz vor seinem Abschied gebar. Aber diese Verzögerung wird manchmal Dorothea angelastet, die einen mögen es als völlig normal und situationsgerecht ansehen, andere aber deuten diese als Mangel an gutem Willen, so geschehen etwa 1624 im Drama von Johannes Mahler. Um aber kein falsches und einseitiges Bild von Dorothea zu bekommen, müssen wir bei Wölflin unbedingt auch den Kontext beachten. Hier heisst es nämlich, Bruder Klaus habe in seiner Frau eine «treue Ratgeberin» gehabt. Demgemäss erwartete er von ihr gewiss mehr als ein Ja oder ein «dann halt in Gott's Namen» – ihr Beitrag und ihr positiver Einfluss auf ihn sind da überhaupt nicht abzuschätzen. Jedenfalls scheint es nun doch so, dass wir ein- für allemal Abschied nehmen müssen von der bloss klagenden und zagenden Frau, die später sogar in Verbitterung absinkt. Nichts von alledem können wir historisch nachvollziehen. Nein, Dorotheas Mittragen war immens. Auch wenn dies nie umfassend gewürdigt wurde, die Spuren davon sind nicht zu übersehen. Man darf zu recht behaupten, dass er den Weg als Heiliger auf menschlicher Ebene, den Umständen entsprechend, allein gar nicht geschafft hätte. Es muss darum nicht erstaunen, wenn zwei Päpste – Pius XII. und Johannes Paul II. genau diese Tatsache auch hervorheben. Was fehlt also noch für den letzten Schritt der Würdigung und Anerkennung durch die Kirche?

Ein weiteres Beispiel ist schliesslich die Begebenheit nach dem Tod von Niklaus, als Dorothea den Triumph des Heiligen erfährt. Wölflin gibt das Ganze etwas zu theatralisch wieder, wenn er einen Boten bemüht, um der trauernden Frau Trost zu geben mit der Schilderung, wie ihm der Verstorbene mit der Siegesfahne mit der Bärenklaue erschienen sei. Mir erscheint die andere Version, die über Generationen hinweg mündlich weitergeben wurde, glaubwürdiger und weniger problematisch, dass Dorothea ihren Niklaus nämlich unmittelbar in einer inneren Schau sehen konnte. Denn sie kannte ja die Zusammenhänge um die Fahne mit diesem Emblem. Ihr Niklaus hatte ihr gewiss vom Besuch der drei Edelleute erzählt, die ihm diese Auszeichnung für sein aussergewöhnliches Leben versprochen.

Im zweiten Teil des Untertitels steht die partizipiale Form «rekonstruierbar». Um weiter fortschreiten und das historische Bild ergänzen zu können, ist der Gebrauch von erlaubten Hilfsmitteln notwendig. – Neulich argwöhnte ein höherer Kleriker, er habe doch auch schon vernommen, Dorothea hätte noch von einem anderen Mann Kinder bekommen. Dieser Zwischenruf passt überhaupt nicht in den Rahmen der gegebenen Sachlage. Wenn der betreffende Kirchenmann meint, in seiner sprichwörtlich lockeren und unsensiblen Art den *Advocatus Dia-*

boli spielen zu müssen, dann irrt er gewaltig: entweder glaubt er nicht so recht an die Unfehlbarkeit der Kirche bei Heiligsprechungen oder aber er hält es – aus welchen Gründen auch immer – nicht so genau mit der Logik. Was zwei weitere bei der gleichen Sitzung anwesende Kritiker noch in die Diskussion einwarfen, möchte ich hier lieber weglassen, ausser einem: Bruder Klaus und Dorothea seien ein denkbar schlechtes Beispiel für die Ehe. – Der Ruf einer unbescholtenen, opferbereiten Frau wird böswillig attackiert. Wie bereits angedeutet, halten diese Leute nicht so viel von der Logik. Es entschuldigt sie auch keineswegs die Tatsache, dass heute bei Theologen aller couleurs von der Logik oft wenig Gebrauch gemacht wird. Auch gibt es nicht zwei verschiedene Arten von Logik, wie manche immer wieder meinen: eine Logik des Kopfes und eine Logik des Herzens. Es gibt nur eine Logik. Und gerade in der Angelegenheit Dorothea soll, ja muss die Logik zum Einsatz kommen – völlig regelkonform innerhalb des von Dogma, Moral und Kirchenrecht abgesteckten Bereichs.

Sämtliche Aspekte eines schlechten Rufes lassen sich voll und ganz entkräften. Es bleibt am Bild Dorotheas am Ende nicht der geringste Makel. Und wer so fehlerfrei ist, der muss wohl auch in herausragender Weise tugendhaft sein. Zum erweiterten Bild der heldenhaften Bauersfrau vom Flüeli führt uns nicht zuletzt auch die rechtshistorische Abhandlung von Petrus Numagen aus dem Jahre 1483 hin. In bisweilen zwar etwas peinlich anmutenden Passagen geht er nämlich den Umständen exakt auf den Grund. Mit seiner Hilfe und mittels der Tatsache der 1947 erfolgten Heiligsprechung von Bruder Klaus erhalten wir nützliche Vorgaben für eine absolut sichere Schlussfolgerung, die ein- für allemal den Ruf von Frau Dorothee in jeglicher negativer Hinsicht abgrenzt.

In einer Ehegemeinschaft sind zwei Menschen in besonderer Weise füreinander verantwortlich, der eine ist die Stütze für den anderen und umgekehrt. Das ist u.a. auch die metaphysische Bedeutung des Ein-Fleisch-werdens, oder wie der Volksmund sagt, sie sind dann «ein Herz und eine Seele». Als Bruder Klaus von Dorothea fortging, wurde seine Verantwortung für sie noch grösser, denn sie wurde ja für ihren weiteren Lebensweg ihrer Stütze beraubt. So ergibt sich eine logische Kette: Angenommen, wenn im weiteren Verlauf von Dorotheas Leben irgend ein moralischer Makel oder auch nur ein Mangel an Tugend wirklich geworden ist, dann ist Bruder Klaus wegen seines Wegganges daran mitschuldig, dann durfte ihn die Kirche nicht heiligsprechen, sie hat dann einen gravierenden Fehler gemacht. In der Sprache der formalen Logik ausgedrückt haben wir hier drei hintereinandergeschaltete Implikationen. Die Schlussfolgerung, die Konsequenz ist in der formulierten Weise nur von vorne nach hinten wahr. Bei umgekehrten Vorzeichen hingegen verläuft die Konsequenz genau entgegengesetzt, nämlich von hinten nach vorne.

Das Vorgehen heisst «Modus tolens», es ist die Aufhebung der formulierten Vorgaben oder die Kontraposition. Also gilt: die Kirche hat keinen Fehler gemacht, sie hat ihn heiliggesprochen, darum ist Bruder Klaus, der Heilige, nicht mitschuldig, darum finden wir bei Dorothea nicht den geringsten moralischen Makel und keinen Mangel an Tugenden. – Selbst wenn es nun keine historische Quellen gäbe über Dorothea, so wäre allein durch diese logische Konsequenz der heroische Tugendgrad der Heiligen ausreichend erwiesen.

Ebenso historisch müsste es doch auch gewertet werden, dass Dorothea durch ihre ungewöhnliche Ehe mit Bruder Klaus, die – nota bene – nie aufgelöst, sondern in eine höhere sakramentale Ebene emporgehoben wurde, dass sie durch diese Ehe einen Anteil hat an der Heiligkeit ihres Mannes, dass sie eine Mit-Heilige ist. Dazu habe ich mich bereits an anderer Stelle geäussert, im Buch und im Gutachten für die bischöfliche Kommission. Die Aspekte in der systematischen Theologie wird zudem anschliessend Herr Prof. Christen darlegen. Etwas in dieser Hinsicht möchte ich aber trotzdem noch erwähnen und dabei versuchen, es systematisch aufzuarbeiten. Historisch Relevantes ereignet sich ja nicht immer so auffällig an der Oberfläche. Je nach Sicht der Dinge muss eine Tiefendimension berücksichtigt werden. Hier geht es nun um den gelebten Glauben. Dieser aber äussert sich nicht nur in Worten und Sätzen, seien sie nun gesprochen oder schriftlich fixiert. Es muss auch Ausschau gehalten werden nach grösseren Zusammenhängen. Die Interpretation wird herausgefordert. Etwas Derartiges ist das Ereignis am 16. Oktober 1467, der Abschied. Bruder Klaus verlässt die Familie und zieht in die Welt hinaus, ganz in der Meinung, er werde für den Rest seines Lebens als Pilger von einem Wallfahrtsort zum anderen ziehen. Gleichzeitig beginnt auch seine absolute Nahrungslosigkeit, wie es sehr viele historische Quellen mit Nachdruck und unter Berücksichtigung aller Umstände überliefern. Bruder Klaus lebte allein von der Eucharistie – natürlich nicht im biologischen Sinne, sondern die Ernährung geschah von innen her, also in geistiger Weise. Dorothea bleibt zurück. Was sich hier ereignet, ist irgendwie ein Abbild des zentralen Geschehens im christlichen Glauben: die Eucharistie, der Kreuzestod und die Auferstehung Jesu, das ist das neue Pesach, das neue Ostern – mit dem alttestamentlichen Vorbild in der Nacht vor dem Auszug des Gottesvolkes aus dem Sklavenland Ägypten. Dabei kommt es zu einer Trennung in zwei Gestalten. Bruder Klaus ernährt sich für seine lange Pilgerschaft mit dem Leib des Lammes, während Dorothea für ihr Haus das Schutzsiegel des Blutes des Lammes empfängt, damit kein Unfriede darin das Leben ersticken kann. Mit «Haus» ist sogar ein Zweifaches gemeint: einmal der Lebensraum der Familie, dann aber auch ihr Herz, als das Haus der Seele. Der scheidende Hausvater, so wird

immer gesagt, segnete die zurückbleibende Familie. Wie nun aber beim Ostergeschehen Jesu – Gott wurde selber zum Lamm – eine Scheidung in Leib und Blut erfolgt und am Ende doch beides wieder eins wird, das Lamm wieder heil wird, so verhält es sich mit der Ehe von Bruder Klaus und seiner Dorothea, trotz äusserer Trennung bleibt sie voll erhalten und wird sogar darüber hinaus zu einem prophetischen Zeichen. Nicht nur die Person von Bruder Klaus allein ist ein prophetisches Zeichen, auch seine Ehe ist, für sich genommen, ein prophetisches Zeichen. – Diese Interpretation könnte man nun schnell so abhaken: es sei ja bloss eine mystische Betrachtungsweise, die man vielleicht einmal in einer Predigt vortragen könnte, zur Angelegenheit selber würde sie nichts beitragen. Diese Mahnung wollte mir der Dozent für Kirchengeschichte in Chur mit auf den Weg geben. Sonderbar daran ist nun, dass offensichtlich in diesen Kreisen die zentrale Bedeutung des Pesach Jesu heruntergespielt, abgewertet und vernachlässigt wird. Da werden Symptome einer sterbenden Kirche sichtbar.

Ehren wir auch seine Frau Dorothea: In einem durchlittenen Entschluß hat sie den Gatten freigegeben. Zu Recht trägt sie in den Augen vieler das heroische Lebenszeugnis des Bruder Klaus mit.

Gott, du Quelle des Friedens, zusammen mit den vielen Menschen, die hier um Frieden gebetet haben, danke ich dir für diesen großen Fürsprecher und Vorkämpfer des Friedens, den heiligen Bruder Klaus. Wir danken dir für die Berufung von Menschen, die heute helfen, deinen Willen zu erkennen und zu erfüllen. Laß uns mit Bruder Klaus und seiner heiligmäßigen Frau Dorothea immer mehr einsehen, daß echte Versöhnung und dauerhafter Friede allein von dir kommen.

1984. Papst Johannes Paul ii. in Sachseln

Die Ehe von Niklaus und Dorothea

in der Sicht der Sakramententheologie

von Eduard Christen, ord. Professor für Dogmatik, Luzern

Das in der Überschrift angesagte Thema enthält zwei Fragen. Es wird gefragt, einerseits was die Ehe zum Sakrament macht, andererseits was vom Ehesakrament her gesehen, das Besondere an der Ehe von Bruder Klaus und Dorothea ist. Im ersten Teil dieses Referates kommt «die Ehe als christliches Sakrament» und im zweiten Teil «die Ehe von Klaus und Dorothea» zur Sprache.

1. Zur Ehe als christliches Sakrament

a) Kirche als Grundsakrament

Wir gehen vom Glauben aus, dass Gott als Schöpfer nicht nur Welt geschaffen hat, sondern auch in liebender Sorge zu ihr steht. Jesus Christus lebt aus und für diese Schöpferliebe Gottes zu uns. Er bringt – ja er ist selbst die Frohe Nachricht, das Wort des väterlichen Gottes. Die Liebe Gottes steht hinter allem, was Jesus plant und unternimmt: wenn er Jünger beruft und sie zur Glaubensgemeinschaft, zur Kirche, zusammenführt und eint, wenn er diese Jünger beauftragt und aussendet, der Welt die Frohe Botschaft von der Liebe Gottes auszurichten und sie davon zu überzeugen, so dass Glaube an Gott aufkommt und wenn er als Auferstandener die Glaubenden begleitet im Hl. Geist. Ja wenn Menschen, aus dieser Liebe Christi lebend, zum Anschauungsunterricht für Zeitgenossen werden, dann sind sie Kirche und Sakrament Christi. Die Kirche ist zuerst und vor allem dieses Grundereignis von glaubenden Menschen, die sich zusammenfinden zum gemeinsamen Zeugnis und darum Grundsakrament Christi genannt wird.

b) Ehe als Sakrament der Liebe Christi zu seiner Kirche (Eph 5)

Nach der Auffassung des Epheserbriefes wird «die dauernde Liebe Christi zur Kirche», sein Bund mit der Glaubensgemeinschaft, in be-

sonders eindrücklicher Weise repräsentiert in der Ehe, in der kleinsten Gemeinschaft von Menschen (siehe Eph 5,22–31). Da wo die Liebe das Zueinander der Ehegemeinschaft trägt und prägt, da sehen wir, wie in einem Spiegel, die liebende Verbundenheit Christi mit der Kirche.

Theologisch gesprochen ist das Wesen des Ehesakramentes nicht bloss Wort, nicht nur ein rechtlicher Vertrag, auch nicht eine Feier allein. Das alles sind einleitende und begleitende Formen. Das Wesentliche ist die gemeinschaftsstiftende gelebte Liebe, das liebende Zueinander und Füreinander in gegenseitiger Achtung und Wertschätzung – die echte menschliche Gemeinschaft, die weiss um das Stehen vor Gott, die nur gelingen kann aus dem pfingstlichen Geist, der bewahrt vor Egoismus und öffnet für andere, für Kinder und Familie und weit darüber hinaus. Der Geist der Liebe Gottes erweist sich in uns stets als kreative Offenheit zum Dienst an der Schöpfung und am Leben. Das Wesen des Ehesakramentes ist Liebe in der sozialen Grundeinheit, die sich keineswegs in Selbstgenügsamkeit verschliesst, sondern über sich hinausweist und hinausstreben will.

Im Bild ausgedrückt: eheliche Liebe gleicht einem ins Wasser geworfenen Stein, der Kreis um Kreis zieht. Die inneren Kreise entstehen zuerst, daraus folgen die äusseren. Die grossen, weit ausgreifenden Kreise gibt es ohne den kleinsten inneren Kreis nicht. Ist es nicht auch so mit dem Sakrament der Ehe? Am Anfang entfaltet sich gegenseitige Liebe der Eheleute, festigt sich in Liebe zu Familie und schliesslich erfolgt der Überstieg in die nächste Umgebung zu freundnachbarlichen Diensten usw.

c) Sinn und Zweck der Ehe

Von den sog. «Ehezwecken»(!) denkt heutige Theologie anders als früher d.h. die Reihenfolge hat eine Umstellung erfahren. Die Ehe ist hingeeordnet – heisst es heute – «auf das Wohl der Ehegatten und auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft» (Codex des kanonischen Rechts CIC 1983, can. 1055 §1; vgl. auch die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, «Gaudium et spes» 48,1 und zur Ehe an sich 47–52). Im früheren Codex CIC 1918 can. 1013 §1 stand «Zeugung und Erziehung der Kinder» betont an erster Stelle. Warum fehlt der Hinweis auf die soziale Ausweitung und die fruchtbare Einbindung der Ehegemeinschaft in Gesellschaft, Staat und Kirche? Warum? Das muss mit historisch zeitbedingten Gegebenheiten zu tun haben: mit der «Lebenserwartung» und der «Zeitdauer der Ehe» in der Vergangenheit. Folgende Angaben zur Lebenserwartung sprechen für sich:

Epoche	Mann	Frau
Griechisch-römische Antike	20	35
Zeit um die Geburt Christi	sprunghaft erhöht	
Mittelalter (inkl. 17. Jh.)	30	35
18. und 19. Jh.	35	38
um 1900 (in Deutschland)	41	44
um 1965 (Deutschland)*	68	74

*Die für 1965 geltenden Angaben zur Schweiz liegen noch etwas höher.

Eine grosse Rolle spielt die Kindersterblichkeit. Vergleichen wir die Lebenserwartung des Mittelalters mit der von heute, stellen wir mehr als eine Verdoppelung fest. Das ist für die Dauer der Ehe aufschlussreich. Demgegenüber war früher das Heiratsalter viel tiefer angesetzt: bei 12 und 14 Jahren etwa. Von diesen Tatsachen hatte die mittelalterliche Theologie auszugehen. Für die Ehe blieb nur kurze Zeit. Zeugung und Erziehung von Kindern beanspruchte die ganze Dauer des Ehelebens. «Zeit darüber hinaus» war nur kurz oder gleich Null. Darum spielte sie für das Eheverständnis eine kleine oder gar keine Rolle. Bruder Klaus und Dorothea sind offensichtlich ein Ausnahmefall.

Und heute! Wo die Ehe in der Regel 40–60 und mehr Jahre dauert! Wie sinnvoll (auch theologisch sinnvoll) ist das eheliche Zusammenleben in der Zeit, da die Aufgabe der Zeugung und Erziehung der Kinder schon erfüllt ist? Hat Ehe «der Restzeit» noch Sinn? Es gibt heute theologische Ansätze von Antworten. Ich erinnere an das Verständnis von Ehe als Liebesinheit, als Gemeinschaft gegenseitigen Dienens, die über sich ausgreifend weitere Kreise zieht.

«Der Sinn dieser Gemeinschaft (Ehe) ist das liebende Dasein für den anderen, der Dienst am andern, auch am Kind, auch an der Gemeinschaft der Kirche und des Volkes ... Wo so die Eheleute in der Gnade des Sakramentes in neuer Weise (gegenüber Taufe, Firmung und Eucharistie) Christen geworden sind, wird dieses Sakrament auch gnadenwirksam für Familie und Volk, für Gemeinde und Kirche.»

Alfons Auer, Die Sakramente der Kirche, Kleine
Katholische Dogmatik VII., Regensburg 1972, 284f.

In der Tat stellt die Ehe als Zweisamkeit und ihr Sakramentsverständnis neue Fragen, die theologisch berücksichtigt werden müssen. Die Ehe-theologie kann und soll, ausgehend vom Sakrament der Ehe, einen Sinn für die Dauer der «Restzeit» des ehelichen Zusammenlebens angeben.

Mit diesen Erwägungen sind wir bei einem Punkt angelangt, an dem die Ehe bzw. die Ehepraxis von Niklaus und Dorothea in einem neuen Licht erscheinen.

2. Die Ehe von Klaus und Dorothea – eine Lektion zur Ehe-theologie

a) Die Ehe überdauert den Gang in den Ranft

Es bleibt unbestritten, dass der Weggang Niklaus' von der Familie ein tiefer Einschnitt für Ehe und Familie war. War es ein Bruch? Von Bedeutung ist das Suchen und Planen des Ehegatten Klaus, in weite Fremde gehen – dem aber Gottes Führung widersprach und ihn zurückführte in den nahen Ranft; also dorthin, wo bei aller Abgeschiedenheit Kontakt zu Dorothea und Familie wieder möglich und tatsächlich nach einigen Zeugen auch gepflegt wurde.

Nach verlässlichen Quellen hat also die Ehe der beiden den Gang in den Ranft überdauert. Dorothea wusste schon lange vor dem Abschied um das Ringen ihres Mannes. Klaus selbst wollte mit seiner Gattin, und mit ihr allein, den inneren Ruf in die Abgeschiedenheit besprechen und beraten. Ja, von ihrer Zustimmung machte er seinen Plan abhängig. Es ist keineswegs nebensächlich, wenn der Einsiedler am Ende seines Lebens Gott für die grosse Gnade dankte, «dass er von seiner Frau und seinen

Kindern die Einwilligung erhielt, um ein Einsiedlerleben führen zu können.» (Kirchenbuch von Sachseln 1488, zit. nach Werner T. Huber, Dorothea, Freiburg 1994, 46)

In der Zeit im Ranft soll es öfters zu Begegnungen gekommen sein. Bruder Klaus stieg nicht ins Flüeli hinauf (das ist wenig wahrscheinlich), aber Dorothea zu ihm in den Ranft hinunter. (Zu den Begegnungen im Ranft vgl. Heinrich Stirnimann, Niklaus von Flüe, Freiburg 1981, 22–24; Werner T. Huber, 27–30). Von einem Bruch der Ehe kann nicht die Rede sein. Aber wovon?

*b) Ausreifung des Ehesakramentes zum Dienst für viele andere
(= neue Form)*

Wir haben es hier mit einer Ehe zu tun, die gemessen am Alter und der Ehedauer des 15. Jh. schon ein Ausnahmefall darstellt. Bruder Klaus wurde 70 Jahre alt. Mit ca. 30 Jahren (auch spät!) heiratete er die ca. 15-jährige Dorothea Wyss. 20 Jahre lebten sie auf dem Flüeli und hatten zehn Kinder. Nach mehr oder weniger erfüllter Aufgabe, d.h. «nach Erreichen des primären Ehezieles», der Kinderzeugung und -erziehung, traf Klaus der Ruf, auf weitere Ziele hinauszuschreiten und den Kreis «ehelicher Liebe» auszuweiten für neue Dienste.

Die theologische Abhandlung des Petrus Numagen von 1483 setzt den Fortbestand der Ehe bei Klaus und Dorothea voraus. Er mag nicht von einer aufgelösten Ehe sprechen, aber von einer geistlichen Überhöhung derselben. Tatsächlich schliesst die Art, wie die Begegnungen von Dorothea und Klaus im Ranft bezeugt werden, einen Bruch aus; vielmehr werden wir auf ein in der Tiefe des Glaubens und des Gottvertrauens gereiftes Verhältnis zueinander aufmerksam gemacht. Die fraglichen Ereignisse im Leben des Ehepaares von Flüe gehören zu einem Reifungsprozess ihrer Ehe: Abschied von der Form ehelichen Zusammenwohnens und Übergehen zu anderen, neuen Form des Dienens, die weiteren Kreisen zugute kommt. Beide sind Formen des einen Sakramentes, in denen die Liebe Christi zu seiner Kirche zum Ausdruck kommt und eindrücklich greifbar wird.

c) Theologischer Sinn der «Restzeit» in der Ehe

Theologisch betrachtet hat die Ehe von Niklaus und Dorothea einen steilen Weg der Reifung zurückgelegt. Das Sakrament der ehelichen Liebe hat sich in Treue zum Ruf Gottes in verschiedenen Lebensphasen entfaltet.

Gerade im Sakrament der Ehe kommt «Christus selbst in seinem Lieben» im menschlichen Lieben der Eheleute zum Ausdruck. Jesus Christus setzt durch das Eheleben von Menschen die Welt «ins Bild» von seiner Liebe. Das letzte Wort bleibt ihm vorbehalten. Egoismus zu zweit, Familien- und Gruppenegoismus widersprechen dem Sakrament Christi. Folglich ist das Sakrament der Ehe eine grundsätzliche Absage an den Egoismus, weil die Liebe Christi in ihm sichtbar werden soll. Die Ehe auf dem Flüeli hat, dem Ruf und der Gnade Gottes unterstellt, einen deutlichen Prozess durchgemacht. Die Liebe der Eheleute, die nach wie vor bestehen blieb, reifte zur Liebe der Familie mit zehn Kindern und entfaltete sich derart, dass sie dem öffentlichen Wohl von Kirche und Staat zugute kam.

Und heute? Wer die Ehe von Dorothea und Bruder Klaus mit Augen des Glaubens betrachtet, dem wird sie zur theologischen Lektion, die neue Zugänge zum Ehesakrament erschliesst. Sakrament heisst hier, Liebe Christi «abbilden», in überzeugender Weise die Liebe leben, die offen ist und sich selber überschreitend immer grössere Kreise ziehen will. Dort, wo Ehegemeinschaft offen ist und ausschreitet zu weiterem Dienen in Liebe, da lebt das Sakrament der Liebe Christi weiter. So bekommt die mehr oder weniger lange «Restzeit» der Ehe einen tiefen Sinn, vom Sakrament her.

Klaus und Dorothea

Blick auf den WEG ihrer Ehe

von P. Josef Gemperle

Gläubiges Licht auf den Weg dieser Ehe:

Fürchte dich nicht,
denn ICH RUFE DICH BEIM NAMEN MEIN BIST DU. (Jes. 43,1)

[Fürchtet euch nicht, denn ich rufe euch beim
Namen, mein seid ihr!]

Der naturhafte Mensch ist nicht empfänglich für die Dinge des Geistes Gottes; sie sind ihm eine Torheit. Und er kann sie nicht verstehen, weil man nur mit Hilfe des Hl. Geistes begreifen kann. (1 Kor 2,14)

Drei Schlüssel-Bilder:

- Teppich: die verwirrende Werkseite – Lebensereignisse
die fertige Schauseite – Innere und äussere Endgestalt
- Bahn: Bahnkörper und Geleise – Lebensweg
Strom-Oberleitung – Führung des Hl. Geistes
- alte Axenstrasse: Einzelne Felsenfenster – Biograph. Einzelfakten
Strasse dahinter – wirklicher Lebens weg

«Fenster»:

1. Bei der Heirat ist Klaus um 30, Dorothee um 15 Jahre alt. Klaus hat sich durch die Visionen seit je formen lassen. Was die Visionen für Klaus, das war Klaus für Dorothee lebenslang.

2. Es folgen 18 «übliche» Ehejahre – Bauer, Ratsherr, Kinder. Dorothee wird intimste allseitige Vertraute Klausens, ergriffen mitwachsend, innerlich «fern» für die Umwelt.
3. Der Gongschlag. Klaus legt die Ämter nieder. Kein Bekehrungs-, aber ein Aufbruch-Vorgang. War «Depression» im Spiel, oder langes, tiefes Leiden an Welt und Kirche? Versteht Dorothee? Dorothee zwischen Klaus, Kindern und «Leuten». – Ihr Ja. Pfarrer Heimo als Dritter.
4. In dieser «Krise» wird Kläusli gezeugt. Er begleitet später die Mutter in den Ranft, wird Priester. «Siegel bisheriger Liebe und zukünftiger Treue»?
5. Klaus ist wieder da, im Chlisterli, im Ranft! Aufregung rundum. Gottes Zumutung an Klaus und an Dorothee. Sein Fastenwunder und seine Zelle. Ihre «Zelle» und ihr «Fastenwunder» und Alltag.
6. Wie Waldheim am 26. Mai 1474 Klaus, Dorothee und Kläusli im Ranft erlebt.
7. Das Stanser Verkommnis vom 22. Dezember 1481.
Hans von Stall: «Freudengeläute» Auch für Dorothee?
8. Gemeinsame Elternsorgen um Hans und Walter.
Sie zittern(vor)«vor bruder clausens sun»
9. Am Tag nach Klausens Hinschied Dorothees «Vision» auf dem Weg zum Grab. Siegel Gottes für ihren Eheweg?

Klaus und Dorothee – Prophetisches Zeugnis für unsere Zeit

Je nach Standort des Fragenden offenbart der Blick auf Klaus und Dorothee und ihren gemeinsamen Weg verschiedene vielsagende Züge. Eine Auswahl:

1. Der dreifaltige Gott beruft und lenkt souverän sowohl Klaus als auch Dorothee und ihren Eheweg durch ihren grossmütigen «Gehorsam» hindurch.

2. In Klausens Leben wird die umgreifende und innerste Realität der «jenseitigen Welt» offenbar: in den Visionen, im Fastenwunder, in den Erlebnissen mit dem Bösen Feind. In Dorothee ahnen wir deren Auswirkungen auf ihren eigenen innersten Weg.
3. Das diesseitige (Christen-) Leben ist ein ganz persönlicher providentieller Wachstums-, Lern- und Entscheidungs-Pfad. Jede Phase hat ihren vollen Wert und ihre Bedeutung für die nächste Phase und alle folgenden. Wie Klaus auf seine frühen Visionen antwortet; wie Dorothee auf ihre ersten Ehe-Erfahrungen eingeht ...
4. Klaus und Dorothee sind Laien und leben eine Ehe mit zehn Kindern. Keine Spur von verhindertem Ordens- oder Priester-Beruf. Ein vollwertiges Bauern-, Ratsherren-Hausfrauen- und Ehe-Leben in leibhaftiger und irdischer Wirklichkeit.
 - Lumen Gentium spricht neuartig vom Laien und von der Allgemeinen Berufung zur Heiligkeit.
 - Gaudium et Spes spricht neuartig von Präsenz und Ausstrahlung des Christen in der Gesellschaft von heute.
5. Lebenlanger gewichtiger Altersunterschied zwischen Klaus und Dorothee. 15 Jahre? Rückfrage nach einer vollwertigen, idealen Beziehung zwischen Mann und Frau im Zeitalter einer Anschauung von «Gleichberechtigung».
6. Dorothee als Frau «im Hintergrund» im Zeitalter des Feminismus. Sie tritt zu keiner Zeit neben Klaus in die Öffentlichkeit. Wir wissen zu wenig von ihr. Ein erfüllendes Frauenleben, ein vollwertiger Anteil an Klausens Zeugnis?
7. Das Zweite Ja-Wort ihrer langen Ehe-Zeit. Das Ja-Wort zum Weggang. Im Zeitalter langer Lebenserwartung, egozentrischen Eheverständnisses, politischer und kirchlicher Not ...
8. Nach dem hochherzigen Abschied für immer die Zurückweisung in den Ranft für solche zwanzig Jahre! Eigene und gemeinsame ideale Entschlüsse und umwerfende Zumutungen «des Lebens» (Gottes). Totale gemeinsame Neufindung.
9. Sorgen «heiliger Eltern» mit den zwei ehrgeizigen Söhnen Walter und Hans. Gemeinsame Sorgen und Gewissensfragen.

Eltern- und Erziehungsnöte heute. Beziehung zu den erwachsenen Söhnen und Töchtern.

10. Klaus, die Priester und die Hierarchie: ehrfürchtig, kritisch und freimütig zugleich.
Sein Richterentscheid gegen den Pfarrer von Sachseln und für Stans gegen das Kloster Engelberg.
Sein Gehorsam gegenüber dem Weihbischof von Konstanz.
Seine Ehrfurcht für den Priester wegen der Eucharistie,
Sein Freimut gegen Anmassung und Heuchelei ...
11. Klausens Erfahrung mit der hl. Eucharistie und seine Verehrung.
Heutige Gefahr der Geringschätzung ...
12. Der Politiker : Nicht Abstinenz, sondern Einsatz so und so!
Über zwanzig Jahre Alltagserfahrung und Standhalten.
Diskreter Protest.
Sachautorität und moralische Macht im Ranft.
Weitsichtige Vorsorge mit Amgrund für die Krise von Stans.
13. Nicht vorhersehbarer und unabsehbarer Segen EINES MANNES und EINER FRAU durch Jahrhunderte und weit über die Grenzen hinaus.
Die Anziehungsmacht des Ranft,
Die Herausforderung dieses Mannes, dieser Frau, dieser Ehe.
Heutiger Kleinmut bezüglich Kirche und Zukunft.
Heutiges Ohnmachtsgefühl einzelner Menschen und Christen ...
14. Späte Heiligsprechung? 1947 Bruder Klaus – zwar nach 450 Jahren, jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg, vor dem Zweiten Vaticanum und im Anbruch einer unabsehbaren Zeitenwende.
Frau Dorothee, durch alle Jahrhunderte an der Seite von Bruder Klaus. Heute als Dorothee und mit Klaus ins volle Licht gerufen.
Es ist gut, dass wir über sie und diese Ehe noch viel nachdenken müssen.

Dorothea für die Frau von heute in Familie, Kirche und Staat

von Monika Spitznagel

Durch den Übergang von einer mehr agrarisch bestimmten Gesellschaft zur hochentwickelten Industriegesellschaft haben Ehe und Familie einen tiefgreifenden Wandel durchgemacht. Sicherlich war in der Großfamilie eine große Sicherheit vorhanden, aber der personalen Gestaltung waren Grenzen gesetzt. Heute ist die Situation teilweise auf den Kopf gestellt. Die Anzahl der Kinder ist zu einem grundsätzlich neuen Problem geworden. Die Berufsausbildung wird immer spezialisierter. Junge Eheleute wechseln auf Grund des Arbeitsmarktes öfters den Wohnort, finden dann immer schwerer Kontakt und soziale Verwurzelung. Die eheähnliche Lebensgemeinschaften nehmen zu, die Ehen selber werden überfordert, einseitig belastet und immer mehr zerbrechen.

Gerade in den Belangen der Partnerschaft, gerade da, wo vielleicht Männer im Beruf, Politik Großes leisten, leisten sie es in aller Regel nur, weil eine Frau sie begleitet, mit ihnen leidet, sich mit ihnen freut, ihnen Schutz gibt, aufmuntert, tröstet, mitträgt an der Verantwortung. Das sehen wir doch ganz deutlich an Bruder Klaus, ohne Dorothea gäbe es Bruder Klaus so nicht. Ich bin überzeugt, daß Klaus und Dorothea vor über 500 Jahren, eine in unserem Sinne «moderne» Ehe geführt haben. Partnerschaftlich, im intensiven Gespräch, in einer gegenseitigen personalen Zuwendung, im großen Vertrauen glaubend und betend, auch mit einer entsprechenden Rollenverteilung. Dabei wurden erhebliche Voraussetzungen an beide Partner gestellt. Besonders an Dorothea, die tapfer, liebend und ringend ihm das «Ja» Wort gab. Mit diesem «JA» Wort, konnte Gottes Ja Wort durch Bruder Klaus wirken. Viele junge Menschen haben immer mehr Angst, dauerhafte Beziehungen einzugehen. Ihr entgeltiges «Ja» zur Ehe, zu lebenslanger Treue auszusprechen. Gerade Kinder und Jugendliche aber auch Erwachsene, benötigen heute vor allen Dingen, die Erfahrung von Gemeinschaft, Zuwendung, Vertrauen und Geborgenheit. Die Familie ist der prägende Raum für den Glauben der Kinder. Da meine ich, ist doch die Frau die Person, die am ersten konfrontiert wird. Sei es mit aller Freud, oder auch Frust aus Kindergarten, Schule, Freundschaften, Beruf usw. Da ist doch die Mutter der Blitzableiter, die, die darüber hinaus sieht.

Dorothea mit ihren 10 Kindern ist und kann ein großes Vorbild und eine besondere Hilfe für uns Frauen sein. Denn ohne die Eigenschaften einer hörenden, schweigenden, sehenden, betrachtenden, betenden, gläubigen, gottesfürchtigen, zufriedenen, weitsichtigen, bescheidenen, kreativen, arbeitsamen, offenen, kontaktfreundlichen, hilfsbereiten Frau, hätte sie ihren Mann Klaus nicht freigegeben können, den Ruf Gottes hätte sie an Klaus und sie selber nicht verstehen können. Viele Familien sind in ihrer Aufgabe überfordert. Entscheidend heute ist aber, ob und wie Pfarrgemeinden, Eheleuten und Kinder, auch heutige Kleinfamilien die Möglichkeiten zu christlicher Gemeinschaft über die Familie hinaus eröffnen. Dazu ist in der Kirche auch das Engagement der Frauen notwendig. Ich meine, daß Frauen mehr Verantwortung zugemutet werden darf, ja sollte. Weil sie wissen, daß alles Lebendige, alles was wächst, Zeit braucht, Stille, einen langen Atem und Fürsorge. Das Dasein, für und miteinander in Ehe und Familie, stellt in ursprünglicher Weise Gemeinschaft dar. Hier werden die grundlegenden Lebensbedürfnisse und Liebeserwartungen erfüllt.

Ehe und Familie wird in Zukunft noch mehr als bisher notwendig sein, um die Kirche, und nicht zuletzt unsere ganze Gesellschaft lebendig zu erhalten, neu zu entfalten. Schicksalsschläge im Großen, wie im Kleinen zu meistern. Alles, was positiv in Ehe und Familie gelebt werden kann, wirkt positiv in unsere Welt hinein. Wo doch eine tiefe Sinnkrise festzustellen ist, dazu eine sich breitmachende Glaubenskrise und eine winterliche Kirche, da wird es kalt, lebensfeindlich, ja auch der Tod, der Beziehungstod kann eintreten. Im Umgang mit Brautpaaren erfahre ich immer wieder, fast wie ein Hilferuf: «Lehrt uns freie Menschen zu werden, lehrt uns richtig zu lieben, lehrt uns als Mensch zu leben, die mit Ihrem Partner in rechter Weise umzugehen wissen.»

Der Künstler Michael Blum, aus Euskirchen in der Eifel, Lehrer in Köln, hat ein Bild gemalt für die Diakone der Diözese Rottenburg, das Original hängt in Heiligkreuztal. Für mich ein faszinierendes Bild! In diesem Bild kleidet Dorothea ihren Mann, ihren Mann der bloßgestellt, alleingelassen, vielleicht achselzuckend belächelt wird, sie stellt sich vor ihn, schützt ihn, gibt ihm Sicherheit, auch Zuversicht. In diesem Bild drückt sich die Berufung, der Weg und das Zeichen einer ehelichen Wirklichkeit aus, von der ich meine, daß sie alle ihre Bereiche ganz lebendig werden läßt. Dies gilt doch für alle gelebten Ehen! Ich denke, in diesem Bild kommt die Erfahrung der Gegenwart Gottes zum Ausdruck, die Schöpfungsordnung als Lebensgemeinschaft von gleichberechtigten Partnern, von Mann und Frau, da ist etwas «Heiliges» dargestellt. Beide haben sich einander so geöffnet, daß eins am anderen Anteil hat, «sie offenbaren sich».

Dorothea war – vor 500 Jahren und ist «heute» – die Frau in Familie, Kirche und Staat, die durchlebt, durchleidet, aushält, wegweisend Verantwortung in allem trägt. Denn wenn sich der Mann, der Kritik und dem korrigierenden Zuspruch der Frau stellt, und die Frau mit ihrem realistischen Sinn und Gefühl für Maß und Geduld sich anerkennend und geborgen weiß, dann reifen im Raum der Ehe und Familie eine gelassene Menschlichkeit, die fähig ist, Heim und Heimat zu schaffen. Wo Aggressionen und Komplexe keine Nahrung finden, und wo die kreative und technische Welt verantwortet wird, ohne daß man deren Verführung erliegt. Dies ist doch ein zentraler grundlegender Weltdienst! «Wer erwartet, muß enttäuscht werden; wer warten kann, dem geschieht Erfüllung», sagt Heide von Horix Schwesinger. Dorothea hat um diese Erfüllung gerungen immer wieder, bei all den vielen Herausforderungen im Alltag, denen sie sich stellen mußte, darum hat sie «Ja» sagen können, Ja sagen zu dem, was Gott von ihr verlangte. Das Leben von Klaus und Dorothea ist für mich wie ein Puzzelspiel in den verschiedensten Bildern und Farben.

Gerade heute, in einer nicht so familienfreundlichen Zeit, kann und ist Dorothea über die Zeit hinaus ein lebendiges Zeichen. Wir brauchen mehr denn je Bruder Klaus und Dorothea als heiliges Ehepaar, von der Kirche anerkannt, zu den Altären erhoben, die uns, unseren Kindern und nächsten Generationen Wegweiser und leuchtendes Vorbild sind.

Schritte zur Anerkennung der liturgischen Verehrung von Niklaus und Dorothea als heiliges Ehepaar

von P. Joseph Oberwiler

1. Ein altes Anliegen
 - a.) Brief von Pfarrer Gander, Stans, an Pius XII. Niklaus und Dorothea als Ehepaar heiligzusprechen.
 - b.) Pius XII. erwähnt Dorothea in seiner Ansprache nach der Heiligsprechung
 - c.) Kreise der KLB: Pfarrer Zieger, Pfarrer Stiefvater, Herr Lebert, viele Pilger sprechen immer wieder diesen Wunsch aus.
 - d.) Papst Johannes Paul II. erwähnt Dorothea in seiner Ansprache auf dem Flüeli, im Gebet vor dem Grab in Sachseln nennt er Dorothea eine «heiligmässige Frau».
 - e.) Bittgesuch der Pfarrei Sachseln an den Heiligen Vater, das ihm bei seinem Besuch in Sachseln überreicht wurde.

2. Frage an den Nuntius Erzbischof Karl-Josef Rauber am 25. September 1993
 - a.) Der ordentliche Weg zu einer Seligsprechung ist kaum möglich, aber der Heilige Vater könnte die Erlaubnis erteilen, dass Niklaus und Dorothea als heiliges Ehepaar verehrt werden dürfen.
 - b.) Stellen Sie eine Dokumentation über die geschichtlichen Quellen und über die Geschichte ihrer Verehrung zusammen!

3. Der Stiftungsrat der Bruder-Klausen-Stiftung beschliesst am 26. Oktober 1993, Dr. Werner T. Huber, Baar, soll diese Dokumentation erstellen.

4. **Studienausgabe der Dokumentation:**
Schon auf Anfang März 1994 hatte Werner T. Huber eine Studienausgabe der Dokumentation zusammengestellt. Zu unserer freudigen Überraschung hat er sehr viel Material finden können. Alle Bischöfe und alle Stiftungsräte haben eine solche Studienausgabe erhalten. Die meisten von ihnen haben dafür gedankt und ihre Unterstützung versprochen.

5. **Schritte von Nuntius Erzbischof Karl Josef Rauber:**
Ohne unser Wissen, aber zu unserer grossen Freude, hat Herr Nuntius die Schweizer Bischofskonferenz über unser Anliegen informiert. Die meisten Mitglieder der Konferenz hätten sich gefreut und wollten das Anliegen der kirchlichen Anerkennung der liturgischen Verehrung von Niklaus und Dorothea unterstützen.

6. Gespräch mit Herrn Nuntius Erzbischof Karl-Josef Rauber in Bern am 16. Juni 1994:
anwesend: Herr Nuntius, Msgr. Suriani, Sekretär, Pfarrer Josef Eberli, P. Joseph Oberwiler
 - a.) Die liturgische Verehrung von Niklaus und Dorothea als heiliges Ehepaar soll kirchlich anerkannt werden.
 - b.) Volksfrömmigkeit ist wichtig: «Vox populi – vox Dei».
 - c.) Förderung der Verehrung von Niklaus und Dorothea durch Herausgabe der Dokumentation mit einem Vorwort von Herrn Nuntius und Bischof Pierre Mamie, Präsident der Bischofskonferenz
– Handreichung zur Gestaltung der Liturgie des Bruder-Klausen-Festes 1994, Gedanken zur Predigt
– Volkstümliche Darstellung von Niklaus und Dorothea (P. Anselm Keel, OFMcap)

7. Antwort der Schweizer Bischofskonferenz vom 27. Juli 1994

P. Roland Bernhard Trauffer OP schrieb:

«So wird seitens der Schweizer Bischofskonferenz ...

- 1) eine genaue Untersuchung der Causa Dorothea von Flüe-Wyss grundsätzlich begrüsst;
- 2) die Seligsprechung von Dorothea von Flüe-Wyss grundsätzlich als wünschenswert betrachtet;
- 3) was die Durchführung des Verfahrens anbelangt vorzugsweise der sogenannte «ausserordentliche Weg» als das richtige Vorgehen anerkannt.»

8. Bittgesuch an den Diözesanbischof Wolfgang Haas
vom 15. August 1994

Herr Nuntius hatte uns darauf aufmerksam gemacht, dass wir an den Diözesanbischof zu gelangen haben, denn er müsse das Anliegen nach Rom empfehlen.

9. Erstes Gespräch mit Diözesanbischof Wolfgang Haas
am 9. Dezember 1994

anwesend: Bischof Wolfgang Haas, Pfarrer Josef Eberli, P. Damian Mennemann, P. Joseph Oberwiler

Bischof Wolfgang erläuterte die Gründe seiner Zurückhaltung:

- 1) Es gibt keine Reliquien von Dorothea
- 2) Die Verehrung Dorotheas ist nicht bezeugt in ihrem Leben und gleich nach ihrem Tod.
- 3) Auch wenn der Papst diese Frau ehrt, ist das noch kein Grund zu einer Seligsprechung.
- 4) Das ordentliche Verfahren zu einer Seligsprechung greift nicht, denn die historischen Quellen sind zu dünn.
- 5) Schaffung einer Kommission von Sachverständigen, welche die Möglichkeit des ausserordentlichen Weges prüft.

In unserer Antwort versuchten wir darzulegen:

- 1) Die Bitte um die kirchliche Anerkennung der liturgischen Verehrung von Frau Dorothea ist ein altes Anliegen.
- 2) Diese Strömung, Dorothea und Niklaus als heiliges Ehepaar zu verehren, ist ständig im Wachsen, getragen von der KLB und den Katholischen Bäuerinnen. Bischof Anton Hänggi hat den Bäuerinnen die Verehrung von Dorothea ans Herz gelegt.
- 3) Die Verehrung eines heiligen Ehepaars Niklaus und Dorothea ist von grosser pastoraler Bedeutung für die Stellung der Frau von heute in der Kirche, in der Familie, in der Welt.
- 4) Die Ehe von Niklaus und Dorothea ist nie getrennt oder geschieden worden. Das gab es damals nicht. Ihr Eheband blieb bestehen, aber sie haben ihre Ehe, von Gott dazu berufen, in den Dienst der Heimat und der Kirche gestellt und sind zum Segen geworden bis auf den heutigen Tag. Bischof Wolfgang kam auf die Kommission zurück, die prüfen sollte, ob vom can. 1187 dispensiert werden könne. Unterdessen soll die private Verehrung von Dorothea gepflegt werden.

10. Drucklegung des Buches: «Dorothea, die Ehefrau des heiligen Niklaus von Flüe»

Druck: Fridolin von Ah, Sarnen
 Verlag: Universitätsverlag Freiburg
 Erscheinungsdatum: anfangs Januar 1995

11. Zweites Gespräch mit Nuntius Erzbischof Karl-Josef Rauber in Bern, 23. Febr. 1995

anwesend:
 Herr Nuntius, Professor Dr. Eduard Christen, Pfarrer Eberli, P. Oberwiler
 – Herr Nuntius wird vor Ostern nach Rom gehen, er wird dem Heiligen Vater das Buch von Werner T. Huber überreichen und ihm unser Anliegen persönlich vortragen
 – Professor Christen sprach vom Ansatz aus der Sakramententheologie: Das Ehesakrament wirkt nicht nur in der Zweier-Beziehung und in der Erziehung der Kinder, sondern auch in der dritten Periode, in der die Eheleute Aufgaben in Kirche und Staat übernehmen können.

– Festgehalten wurde: Es kann nicht um eine eigentliche Seligsprechung gehen, sondern um die kirchliche Anerkennung der liturgischen Verehrung von Niklaus und Dorothea als heiliges Ehepaar.

12. Zweites Gespräch mit Diözesanbischof Wolfgang Haas in Chur
am 22. März 1995

anwesend:

Bischof Wolfgang Haas

Dr. theol. habil. Michael Durst, Dozent für Kirchengeschichte

Dr. iur. can.. Markus Walser, Dozent für Kirchenrecht

Dr. theol. Werner T. Huber, Autor der historischen Dokumentation

P. Joseph Oberwiler, Bruder-Klausen-Kaplan

1) Dozent Walser legt die kirchenrechtlichen Bestimmungen dar:

– can. 1187: «Öffentlich verehrt werden dürfen nur die Diener Gottes, die durch die Autorität der Kirche in das Verzeichnis der Heiligen und Seligen aufgenommen worden sind»

– Für eine Seligsprechung müsste nachgewiesen werden, dass Dorothea schon zu Lebzeiten, bzw. beim Tod, über den Ruf der Heiligkeit verfügte, dass sie die christlichen Tugenden «in epochaler Weise» geübt hat. Das «Ja», das sie Niklaus gegeben hat, genügt nicht. Für eine Seligsprechung sei auch ein ordnungsgemäss approbiertes Wunder verlangt.

2) Bischof Wolfgang und die beiden Dozenten vertreten die Ansicht, dass man nicht von einem «heiligen Ehepaar» sprechen könne. Niklaus und Dorothea könnten nicht Vorbild sein, weil sie Gemeinschaft von Tisch und Bett in den letzten 20 Jahren nicht mehr gelebt haben. Auch der Hinweis, der Papst hätte Dorothea eine «heiligmässige Frau» genannt in seinem Gebet in Sachseln, habe kein Gewicht.

3) Ergebnis:

– die private Verehrung von Frau Dorothea fördern

– Gebetshörungen sammeln

– eine neue Votivmesse von Bruder Klaus verfassen, in der Dorothea genannt, aber nicht öffentlich verehrt wird.

13. Bericht von Erzbischof Karl-Josef Rauber nach seinem Besuch in Rom

Vor Ostern dieses Jahres hatte Herr Nuntius eine Audienz beim Heiligen Vater. Er überbrachte ihm das Buch von Werner T. Huber und besprach mit ihm die kirchliche Anerkennung der liturgischen Verehrung des heiligen Ehepaars Niklaus und Dorothea. Der Papst hat ihn an die Kongregation der Heiligsprechungen gewiesen. Über eine Stunde hat Herr Nuntius mit Erzbischof Nowack, dem Sekretär der Kongregation gesprochen.

Ergebnis:

- 1) Seit Urban VIII. ist jeder öffentliche Kult bis zur Seligsprechung untersagt.
- 2) Die erste Stufe eines Seligsprechungsprozesses muss auf diözesaner Ebene durchgeführt werden.
- 3) Es ist nicht möglich von der Heiligkeit des Ehegatten auf die Heiligkeit der Ehefrau zu schliessen. Der Beweis der Heiligkeit muss für jede einzelne Person erbracht werden.

14. Was bleibt nun zu tun?

- 1) Die Verehrung von Dorothea im gläubigen Volk fördern durch Predigt, Gebete, Literatur, Vorträge etc
- 2) Beten um die kirchliche Anerkennung der liturgischen Verehrung des heiligen Ehepaars
- 3) Miteinander Mittel und Wege suchen, die uns zum Ziele führen.

Sachseln, 7. Oktober 1995

► Bruder Klaus nimmt Abschied von seiner Dorothea und seinen zehn Kindern.
Zeichnung von Mona Ineichen.

